

### TIPP

Fachkräfte in Kitas haben eine besondere Verantwortung für die gelingende sozial-emotionale Entwicklung eines Kindes, daher ist es wichtig, reflektierend zu überprüfen:

- in welcher Weise die Interaktion mit den Kindern abläuft,
- ob alle Kinder gleichermaßen geachtet, beachtet und wertgeschätzt werden,
- ob man selbst Beobachtungs- oder Wahrnehmungsfehlern unterliegt.

Fazit: Emotionen erfordern/erzeugen Resonanz, dies geschieht durch äußere bzw. innere Bewertung. Eine Emotion bleibt nicht unbeantwortet im Raum stehen, ob ich mich reinsteigere, beruhige, alles hinschmeiße, ob ich es zukünftig vermeide oder mich doch wieder damit auseinandersetze ... das alles hängt von meiner inneren oder auch von einer äußeren Bewertung ab. Dies kann tagesformabhängig wechseln oder in meiner Persönlichkeit verankert sein und auch erlernt durch Handlungsmuster, die sich entwickelt haben.

**Der Umgang mit Emotionen ist ganz stark vom Umfeld und der Umwelt abhängig.** Vorbilder sind dabei nicht nur die Bezugspersonen, sondern alle Menschen, die Einfluss auf ein Kind haben, also pädagogische Fachkräfte, Freunde, Peergroups, Nachbarn, Idole und auch die Medien. Sie alle vermitteln dem Kind Wertmaßstäbe bezüglich seines Handelns.

Man unterscheidet den angemessenen und den manipulativen Einsatz von Emotionen. Beides zeigt, dass ein Kind gelernt hat, mit Emotionen umzugehen. Es kann Emotionen steuern, aber es braucht noch ein Regel- und Wertesystem vom Umfeld. So setzt die Moralentwicklung ein (siehe Seite 28–31).

### Emotionen regulieren

Eine Emotionsregulation findet im Alltag häufig statt, nämlich immer dann, wenn wir versuchen, die Verhaltenserwartungen unserer Mitmenschen zu erfüllen. Diese Prozesse können bewusst oder unbewusst ablaufen. Hier können auch innere Konflikte entstehen und es gilt dann, im Widerstreit der Interessen abzuwägen, welcher Emotion ich Priorität gebe.



## Moralentwicklung nach Kohlberg

L. Kohlberg hat die Moralentwicklung in einem Stufenmodell beschrieben. Er unterteilt in drei Stufen, die jeweils zwei Unterstufen beinhalten. Nach Kohlberg ist die Moralentwicklung ein lebenslanger Prozess und nur wenige Menschen erreichen die sechste Stufe.

Kohlbergs Modell ist nicht unumstritten, es gibt Kritiker, die ihm an verschiedenen Stellen wissenschaftliche Ungenauigkeiten vorwerfen (z. B. zu wenig geschlechtsspezifische Forschung, Kritik an Alterseinteilung). Dennoch zeigt Kohlbergs Modell in dem Bereich der kindlichen Entwicklung sehr anschaulich, wie sich die kindliche Moral entwickelt.

Auf der 1. und 2. Stufe steht noch das **Selbstinteresse des Kindes** im Zentrum seines Handelns:

Zunächst richtet es sich nach Verboten von Autoritäten, in Stufe 2 handelt es nach eigenen Interessen → **präkonventionelle Ebene**.

Nach Kohlberg wäre damit das im Fokus des Buches stehende Alter (0–10 Jahre) schon erklärt. Allerdings zeigen auch jüngere Kinder schon Verhalten der Stufe 3 und 4, z. B. dann, wenn sie sich hilfsbereit zeigen („ich helfe dir, den Einkauf einzuräumen“) oder auf geltende Regeln beharren („nur bei Grün über die Straße gehen“). Damit ist das Kind bereits in der → **konventionellen Ebene**.

Darauf folgt im Erwachsenenalter die **postkonventionelle Ebene**.

Stufe	Moralische Erkenntnis	Handeln	Beispiele
Präkonventionelle Moral (Ebene des Selbstinteresses)			
1	<b>Gehorsam oder Strafe</b> Die Reaktion von Autoritäten bestimmen, was GUT oder BÖSE ist.	Das Kind folgt Regeln und Autoritäten, ohne diese zu hinterfragen, zur Vermeidung von Strafe.	<b>„Wer nicht hören kann, muss fühlen.“</b> Verbot: „Ich darf nicht an die Stereoanlage, weil Papa dann mit mir schimpft.“ Aber auch vermeintliches Gebot: „Mein großer Bruder hat gesagt, ich soll das* tun.“ (*aufs Dach klettern, mit Steinen werfen o.a.)

## Entwicklungsförderung

### Themen und Tipps

Im ersten Lebensjahr	Als Bezugsperson verlässlich da sein und feinfühlig auf die Signale des Kindes reagieren. Interaktion anbieten → Bindung entsteht.
Im zweiten Lebensjahr	Platz lassen für die sich entwickelnden Fähigkeiten des Kindes, aber als „sicherer Hafen“ und Interaktionspartner zur Verfügung stehen.
Im dritten Lebensjahr	Den Autonomiebestrebungen des Kindes gelassen begegnen, es hat nicht die Absicht, Sie zu ärgern, sondern möchte selbsttätig sein und kommt dabei an seine entwicklungsbedingten Grenzen.
Im vierten Lebensjahr	Selbstständigkeit fördern. Rollenspiel ermöglichen. Bei Kinderkontakten und -konflikten den Perspektivwechsel anbahnen: Wie würdest DU an der Stelle des anderen Kindes empfinden?
Im fünften Lebensjahr	Vielfältige Aktivitäten ermöglichen (Kreativität, Kultur, Natur, Technik) und besondere Interessen des Kindes wahrnehmen, wertschätzen und möglichst auch fördern. Achtsamen Umgang mit Ressourcen üben. Selbstreflexion anregen: Was macht mir Spaß? Was kann ich gut? Was strengt mich an? → Es geht nicht um Vermeidung von Anstrengung, sondern um Entwicklung von Anstrengungsbereitschaft/Motivation.
Im sechsten Lebensjahr	Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer bei Aufgaben stärken. Gruppenintegration fördern, Freundschaften pflegen.
Im siebten Lebensjahr	Einen Platz in der Schule/Klasse einnehmen. Sich auf schulisches Lernen einlassen können.

## 4. Lebensmonat



### Wahrnehmung und Ausdruck eigener Bedürfnisse

#### Emotionsdifferenzierung/Emotionsregulation

Das Kind fühlt sich wohl im vertrauten Umfeld und bei vertrauten Abläufen, zeigt Vorfreude, z.B. wenn es gleich hochgehoben wird (streckt die Arme entgegen, strampelt).

Es verfügt über ein differenzierteres Repertoire zur Bedürfnisäußerung:

- Lächeln,
- verschiedene Formen der Unmutsbekundung (Quengeln, Meckern, Jammern, Schreien, Wegdrehen),
- Aufnehmen oder Abbrechen von Blickkontakt.

Es kann sich auf Veränderungen und neue Eindrücke einlassen und zeigt **erste Strategien zur Selbstregulation**, z.B. dreht sich weg, wendet Blick ab, saugt am Schnuller oder Daumen.

Es ist dennoch angewiesen auf Bezugspersonen, die seine Bedürfnisse (er-)kennen und routiniert (also in vorhersehbarer, vertrauter Weise) handeln.



### Soziale Prozesse

#### Interaktion/soziale Kognition

Das Kind reagiert auf die Trennung von einer vertrauten Person, lässt sich aber ablenken.

Es hat Freude daran, Laute zu produzieren. Erste dialogähnliche Interaktionen finden statt.

Das Kind unterscheidet bei den Personen in seiner Umgebung zwischen freundlichem bzw. ärgerlichem Stimmklang und reagiert entsprechend.

Beispiel: Es beginnt zu weinen, wenn ein Geschwisterkind geschimpft wird.

**Anfänge von Empathie:** Noch weiß das Kind nicht, wer und warum geschimpft wird, es bezieht das Schimpfen auch nicht auf sich. Aber es nimmt die angespannte Stimmung wahr und reagiert mit Irritation und Traurigkeit, ggf. mit Angst.

## 7. Lebensjahr



### Selbstregulation Schuleintritt

**Gruppenfähigkeit:** Das Kind nimmt sich als Teil einer Gemeinschaft (Klasse) wahr und reagiert auf die allgemeinen Aufforderungen, z. B. einer an die Klasse gerichtete Aufforderung wie „bitte Ruhe“, „bitte seid leise“.

**Frustrationstoleranz:** Das Kind kann akzeptieren, dass es nicht immer dringenommen wird, es kann abwarten.

Es weiß, dass Menschen **Gefühle verdecken oder überspielen**. Beispielsweise ist eigentlich etwas peinlich, traurig oder schmerzhaft, aber man tut so, als ob es einem nichts ausmacht.



### Kontaktverhalten/Empathie

Es hat enge freundschaftliche Beziehungen.

Es kennt die sozialen Beziehungen und die Rollen in seiner Gruppe/Klasse.

Beispiel: „Diese beiden spielen immer nur zusammen“, „der will immer Anführer sein“

**Konfliktfähigkeit:** Das Kind kann mit Konflikten umgehen und ggf. auch konstruktiv zur Lösung beitragen.



### Motivation

Positive Selbsteinschätzung: Das Kind sollte Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten haben und Mut besitzen, sein Wissen einzubringen. Es sollte Ideen für Unterricht und Pausengestaltung äußern.

Es bearbeitet Aufgaben selbstständig und kann sich auf die Aufgabe konzentrieren.

Es stellt ggf. fest, dass andere Kinder Dinge leichter lernen, und akzeptiert dies.

#### TIPP

Das Interesse des Kindes an den Lerngegenständen kann nachhaltig durch interessiertes Teilhaben/Nachfragen gefördert werden, z. B. indem eine subjektive Bedeutsamkeit hergestellt wird („Wo gibt es einen Alltagsbezug?“). Dies ist positiver als sachfremde Belohnungen.